**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 23 (1929)
**Heft:** 4

**Artikel:** Reiseerinnerungen an Dänemark [Fortsetzung]
**Autor:** Ammann, Julius
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926722

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Verſtand, Verſtand ſollteſt du dir wünſchen! Aber das haſt du nicht getan. Wo iſt nun deine Fabrik, dein Haus, dein Pferd, dein Wägelchen? Alles iſt fort, weil du keinen Verſtand haſt. Und fort dein Geld, weil du immer geſpielſt haſt. Peter, ich hatte dich gewarnt!"

Nicht wahr, jetzt hätte Peter reumütig an die Bruſt ſchlagen ſollen. Ganz ſicher hätte ihm dann das Glasmännlein wieder geholfen. Aber was tut der dumme Peter? Was tut der zornige Peter? Er packt das Glasmännlein beim Hals. Er würgt es. Er ſchüttelt es. Und er ſchreit: „Schatzhauſer, du biſt ein Betrüger! Du ſollteſt mich reich machen und haſt mich arm gemacht. Schatzhauſer, ſofort erfüllſt du meinen dritten Wunſch! Zweimalhunderttauſend Taler will ich haben. Und zwar ſofort! Zweimalhunderttauſend Taler — —"

O weh! o weh! Ein furchtbarer Schrei, ein furchtbares Heulen! Das iſt aber nicht der Wind, der ſo heult — das iſt Peter. Er jammert: „Meine Hand, meine Hand! Meine Hand verbrennt . . .!" Was war denn geſchehen? Ja, das Männlein hatte ſich plötzlich in glühendes, feuriges Glas verwandelt. Alſo hatte ſich Peter die ganze Hand verbrannt. Und er ſchrie jämmerlich. Das Glasmännlein aber war verſchwunden.

(Fortſetzung folgt.)

---

## Reiſeerinnerungen an Dänemark.

Von Julius Ammann. — (Fortſetzung.)

### Von Fredericia nach Kopenhagen.

Bei ruhiger See, aber leider bei ſtrömendem Regen, fahren wir von Fredericia hinüber nach Middelfart. So wie der Walfiſch den Propheten Jonas aufſchnappte ſamt dem Prophetenmantel, ſo nimmt auch die Dampffähre Menſchen, Autos und gleich ganze Eiſenbahnzüge mit Perſonen und Gepäck an Bord. Allein die Ausſicht iſt bitter trüb. Umſo mehr haben wir Gelegenheit, die Bilder der Erinnerung vor uns abrollen zu laſſen. Wiederum waren wir Gäſte geweſen, hatte uns das Auto des Herrn Kollegen ſoeben ans Schiff gebracht. „Snohoy" hieß die Villa am Meer, wo wir zum zweiten Mal däniſche Gaſtfreundſchaft genießen durften. „Snohoy" = „Schlangenhügel". Uns erſchien der Ort als ein Miramare, eine einſtöckige Villa mit prächtigem Blick über das Meer hinüber nach Fünen. Vor der Villa ein Garten bis ans Meer, und dort Ruderboot und Motorſchiff. Hätte man hinter der Nebelwand noch Berge vermuten können, dann hätte man glauben können, man wäre am Zürichſee. Und wir beglückwünſchten unſeren Gaſtgeber, der hier an ſolchem idylliſchen Plätzchen die wohlverdiente Ruhe genießen kann, eine Muße, die ihm nun geſtattet, als erfolgreicher pädagogiſcher Schriftſteller weiterhin zu wirken. Fünen mit Odenſe, der Heimat des Märchendichters Anderſen, iſt ſelbſt ein Märchenland. Das milde Seeklima macht die Inſel zu einem Garten, in dem man die Roſen nicht vor Froſt ſchützen muß. Auch hier wieder Bauernhof an Bauernhof und nur vereinzelt kleine Landſtädtchen. Und nun begreift man mit einem Male, wie hier der Gedanke an eine Volkshochſchule aufkommen konnte. Was ſollen auch die Bauernſöhne den Winter über machen, wo das Feld ruht und kein Wald hier weit herum ſich findet? Jaſſen im Wirtshaus oder der Vereinsmeierei huldigen? Nein, der Däne weiß etwas beſſeres. Reiſen und ſich bilden. Und ſo vereinigt ſich die däniſche Jungmannſchaft, um im Hochſchulheimhotel des nächſten Städtchens Vorleſungen zu hören und daher trifft man hier durchwegs gebildete und weltgewandte junge Leute, die nicht im Sumpf untergehen, aber auch nicht bloß im Sport allein ihre Befriedigung finden. In Nyborg am großen Belt, nachdem wir von Middelfart bis hieher ganz Fünen durchquert hatten, mußten wir ausſteigen. Faſt wäre uns da die Höflichkeit des däniſchen Mitreiſenden zum Verhängnis geworden; denn als wir am Bahnhof ausſteigen wollten, mahnten unſere Reiſegefährten ab und bedeuteten, Nyborg wäre an der Fähre. Richtig, da ſtand ſchon wieder eine mächtige Dampffähre bereit, und als wir da den Matroſen fragten, ob hier Nyborg wäre, zeigte er auf das Rieſenſchiff. Allein wie wir da in der Dunkelheit das ſchwimmende Haus betraten, ſtiegen uns doch allerlei Bedenken auf und auf unſere Frage, wohin das Schiff denn führe, hieß es: Nach Laaland. „Ein Sprung von dieſer Brücke macht mich frei". Im letzten Moment noch konnten wir das Schiff verlaſſen, das unſerer ganzen Reiſe eine total falſche Richtung gegeben hätte. Allein nun begann unter ſtrömendem Regen bei Nacht und Nebel eine lange Irrfahrt durch das fremde Städtchen. „Eine Straße links, eine rechts, dann wieder links und dann fragen". Nach dieſem Rezept wurden wir von etwa acht Führern behandelt und ſo geſtaltete ſich denn die Suche nach unſerer Herberge hier im kleinen

Seeſtädtchen weit ſchwieriger als die Orientierung in einer Weltſtadt. Und wie im Hochſommer auf den Feldwegen die Heuſchrecken ſtändig um den Wanderer herum hüpfen, ſo machten ſich hierin den ſpärlich erleuchteten Straßen eine Unmenge Fröſche über uns luſtig, indem ſie uns faſt bei jedem Schritt um die Beine hüpften.

Nyborg, ein Städtchen von 6000 Einwohnern, iſt noch ſchöner als Fredericia. Auch eine ehemalige Seefeſtung; allein die Gruppierung der Straßen und Häuſer iſt nicht ſo militäriſch geordnet. Auch beſitzt Nyborg eine weite Hafenbucht, um die ſich das Städtchen mit ſeinen Villen recht maleriſch darſtellt. Die Fahrt über den großen Belt vollzog ſich beim ſchönſten Wetter. Noch ſahen wir das traute Städtchen, wo wir ſo viel Gaſtfreundſchaft genoſſen hatten, ſich immer mehr verkleinern und ſchon tauchte auf dem letzten vorſpringenden Landzipfel beim Leuchtturm das Haus des Lotſen auf, der die Schiffe in die Bucht zu fahren hat. Unſere Fähre aber ging auf dem gewohnten Kurs hinüber nach Korſör, von fliegenden Möven gefolgt, die im Kielwaſſer etwas zu erjagen verſuchten. Auch Seeland iſt eine fruchtbare Inſel, Bauerngut reiht ſich an Bauerngut, und ab und zu bewegt eine Windmühle ihre gigantiſchen Flügel. Bei Roskilde, dem Ort, da die däniſchen Könige begraben werden, erblickten wir den erſten Binnenſee. Dann näherten wir uns der Hauptſtadt. Allein während man ſonſt das Nahen der Großſtadt an den rußgeſchwärzten Außenquartieren erkennt, muß man ſtaunen, wie ſauber doch die einfachen Häuschen hier noch ausſehen. Der Däne liebt eben ſein Heim über alles und er verſteht es auch, ſeine Wohnung mit viel Kunſtſinn auszuſchmücken. Wie der Engländer ſagt auch er: Mein Haus, meine Burg, und dann trifft man bis weit in die Weltſtadt Kopenhagen hinein das Parterrehaus der Einzelfamilie mit Gärtchen und Flaggenſtange; denn ſo ſehr die Leute ihre Scholle lieben, ſo ſehr zieht es ſie auch hinaus in die Fremde, um auf Reiſen ſich den weiten Horizont zu gewinnen. Darum iſt der Däne aufgeſchloſſen, liebenswürdig, heiter und weiß ſich dem Fremden ſo anzupaſſen, daß man ihn ſofort lieb gewinnen muß. Das geiſtig außerordentlich bewegliche Inſelvolk hat es aber auch ſehr leicht, raſch und mühelos nach allen Seiten zu reiſen. Wie die Schweiz liegt Dänemark mitten in großen Staaten. Man iſt ebenſo raſch in England wie in Rußland, in einem Sprung in Schweden und Norwegen, und das Feſtland erreicht man auch per Bahn und Schiff, wie man will. Dieſe guten Verbindungen nach allen Seiten hin haben es ermöglicht, daß das kleine Dänemark eine Hauptſtadt beſitzt, die allein etwa den ſiebenten Teil der Geſamtbevölkerung in ſich ſchließt.

(Fortſetzung folgt.)

## Aus der Welt der Gehörloſen

**Bern.** Am 2. Februar ſtarb an Lungentuberkuloſe im Inſelſpital in Bern der 28jährige Schneider Fritz Ramſeyer. In Nidau im Seeland geboren, hatte er keine ungetrübte Jugendzeit, indem er ſeine Mutter ſchon als zweijähriger Knabe verlor und die Härten des Lebens auch ſonſt auf allerlei Weiſe erfahren mußte. Ein großes Glück war es für ihn, daß er 1910 in die Taubſtummenanſtalt Münchenbuchſee eintreten durfte, wo er nach gewiſſenhaft und treu ausgenützter Schulzeit und nach guter Hut und Pflege von Herrn und Frau Vorſteher Lauener im Jahre 1917 konfirmiert wurde. Er erwählte den Schneiderberuf, kam nach Frauenkappelen in die Lehre und nachher kamen die Wanderjahre. Bald hier, bald dort längere oder kürzere Zeit angeſtrengt und fleißig arbeitend, bildete er ſich beruflich aus, ſo gut er konnte, und blieb dabei ein beſcheidener, ſparſamer und ſolider Mann, mit dem man gerne verkehrte. Fleißig beſuchte er die Taubſtummengottesdienſte und pflegte kameradſchaftliche Freundſchaft mit ſeinen Berufsgenoſſen und Jugendfreunden. Letztes Jahr erkrankte er an einer ſchleichenden Bruſtfellentzündung, ſuchte Heilung im Sanatorium von Heiligenſchwendi, von wo er nach mehrmonatlichem Aufenthalt in das Inſelſpital gebracht wurde, weil eine fortſchreitende Tuberkuloſe nicht mehr aufzuhalten war. Nach tapfer und geduldig ertragenem Leiden wurde er nach Gottes Rat und Willen durch den Tod erlöſt und am 6. Februar, nach einem Trauergottesdienſt in der Inſelkapelle, begleiteten wir ſeine ſterbliche Hülle auf den Bremgartenfriedhof. Wir bewahren dem lieben Verſtorbenen gerne ein freundliches Andenken über des Grab hinaus. O. L., Pfr.

Das **„Schweizeriſche Monatsblatt für Schwerhörige“** ſchreibt in ſeiner letzten Nummer:

„Schweizeriſche Gehörloſen-Zeitung“. Das Organ der „Taubſtummen“ hieß bis vor